Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

2. Jahrg.	Der „Beobachter" kostet vierteljährlich Mk. 2.10 ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brüderweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/1.	Samstag, 4. September 1920	Anzeigen, die nur in beschränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter" weiteste Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mk. 0.30, bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.	36. Folge

Inhalt der Nummer:

An unsere Leser.
Im Gedenken an Deutschlands große Zeit.
Die verbotene Sedanfeier.
Die Brotversorgung. Von Wilh. Dusche, M. d. R.
Statistische Betrachtungen zum Ausfall der Wahl am 6. Juni 1920.
Blinder Eifer macht ungerecht.
Bahnhof in Berlin.
Sklaven. Von Marcelle Rogge.
Rußlands wahres Gesicht. (Schluß.)
Finnland. Von Dr. Fritz Mittelmann, M. d. R.
Aus Zeit und Welt.
Aus der Partei.
Wider das »Volk«.

An unsere Leser!

Unsere Wochenschrift hat eine erfreuliche Entwicklung genommen. Die Zahl der Leser geht ins vierte Tausend und verteilt sich auf das im Titel des Blattes umschriebene Gebiet. Der Beobachter wird nicht nur im Siegerlande gelesen, im Kreise Wittgenstein, auf dem Westerwalde, an der Dill, hinunter bis zur Lahn, im Kreise Altenkirchen und im Lennetal mehrt sich die Zahl der Leser von Woche zu Woche. Das ist uns Beweis dafür, daß die Zeitschrift einem Bedürfnis entgegenkommt. Die Schriftleitung hat das möglichste getan, die großen politischen Tagesfragen vom Standpunkt der Partei aus zu erörtern. Namhafte Parteipolitiker sind zu allen Fragen zu Worte gekommen. Auch der Frage des kulturellen Lebens haben wir in steigendem Maße Beachtung geschenkt. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Darüber hinaus hoffen wir aber auch, mehr als es bisher der Fall war, die Belange der engeren Heimat pflegen zu können, nach der wirtschaftspolitischen, kommunalpolitischen und kulturellen Seite hin. Wir bedürfen dazu freilich der Mitarbeit weitester Kreise und richten darum noch einmal an alle federgewandten Freunde die Bitte um eifrige Mitarbeit. Ueber tagespolitische Fragen der Heimat wollen wir auch nach der geschichtlich literarischen Seite das Heimatliche berücksichtigen. So beabsichtigen wir am 1. Oktober mit der Veröffentlichung von bemerkenswerten Briefen zu beginnen, welche vor hundert Jahren von Siegerländern geschrieben sind, die damals nach Mexiko auswanderten, um die Arbeiten des Deutsch-Amerikanischen Bergwerksvereins dort zu fördern. Es handelt sich um Briefe von Angehörigen der Familie Stein in Kirchen, von Friedrich Wilhelm Grube, dem Gatten der Siegerländer Dichterin Elisabeth Diez, und von Johann Christian Lebrecht Schmidt, dem 1 Direktor der Siegener Bergschule, Briefe, die einen Einblick in dieses für die deutsche Wirtschaftsgeschichte so bemerkenswerten Unternehmen bieten, die Verhältnisse des Siegerlandes vor 100 Jahren beleuchten, aber auch vom künstlerischen Standpunkt aus die Beachtung weitester Kreise verdienen. Später gedenken wir unseren großen Landsmann Jung-Stilling in unsern Landsleuten noch völlig unbekannten Arbeiten zu Wort kommen zu lassen. — So verspricht der **Beobachter**, der am 1. Oktober, in sein zweites Lebensjahr tritt, weiter mitzuarbeiten am Wiederaufbau von Heimat und Vaterland. Er hofft daher, daß die alten Leser ihm treu bleiben und immer neue zu ihren Reihen hinzuwerben.

Im Gedenken an Deutschlands große Zeit.

Am 2. September, dem Tag der Kapitulation von Sedan, wird die Deutsche Volkspartei im ganzen Deutschen Reiche an den Denkmälern Kaiser Wilhelms I., Bismarcks und Moltkes Kränze mit schwarz-weiß-roter Schleife niederlegen lassen. Die Kränze tragen die Inschrift: „Im Gedenken an Deutschlands große Zeit."

Flammten einstmals an diesem Tage die Sedanfeuer, kamen die Schulkinder mit bunten Kränzen und Feierkleidern, flatterten die Fahnen und bekundete man laut und freudig den Tag als höchsten nationalen Ehrentag, der den Auftakt bildete zur Einigung des deutschen Volkes, so sind heute diese schlichten grünen Kränze ein Symbol der inneren Feier. Gerade in dieser Zeit wird man den Tag innerlicher und deutscher feiern wie sonst, denn mit dem Schmerz um des Vaterlandes Not geht laut der Wunsch nach Einigung, und der Wunsch, wieder mit Ehren ein Deutscher genannt zu werden. Dieser Tag rührt wieder an das nationale Gewissen, mahnt wieder an die Schätze, die wir trotz allem noch in uns tragen, und muß zur Erkenntnis bringen, daß wir trotz aller Schmach und Not noch nicht verloren sind, wenn wir uns wahrhaft deutsch beweisen, aufrecht und stark trotz allen Elendes.

Diese Gedanken lasse sich der Siegener durch sein Herz gehen, wenn er am 2. September die Kränze leuchten sieht, und feiere für sich sein Sedan.

Die verbotene Sedanfeier.

Herr Haenisch, der preußische Kultusminister, hat durch einen Erlaß die Sedanfeiern in den Schulen verboten. Rundweg verboten. Am 24. April hat derselbe Herr Haenisch eine Verordnung erlassen, wonach es den Schulverbänden überlassen bleiben soll, ob am 1. Mai die Schulen geschlossen werden sollen oder nicht! Der preußische Landtag lehnte die Maifeier ab, Herr Haenisch hielt sein Edikt aufrecht. Ein Beitrag zur parlamentarischen Regierungsform. Preußen ist ja beinahe ein sozialdemokratischer absolutistischer Staat, Herr Haenisch tut, als ob es ganz der Fall wäre. Er verbietet die Feier eines Tages, der trotz Herrn Haenisch einer der bedeutendsten deutscher Geschichte des letzten Halbjahrhunderts ist. Verbietet sie, weil Kampf und Gehässigkeit gegen nationales Empfinden zum sozialdemokratischen Parteiprogramm gehören. Ein Minister, sogar ein parlamentarischer Minister, sollte aber fürs Volk da sein, nicht ausschließlich für die Partei, der er entstammt! Wenn Herr Haenisch Interesse und Verständnis für deutsche Geschichte hätte — hat er die Geschichtslehrbücher, die er ebenso schlankweg für den Schulgebrauch verboten hat, überhaupt je mit Erfolg gelesen? — würde er merken, daß sein Sedan-Erlaß obendrein außerordentlich dumm ist. Sozialistische Agitation und sinkendes nationales Bewußtsein haben schon vor dem Kriege den verehrungswürdigen Franzosen gegenüber die Sedanfeier als verletzend empfunden. Aber was feiern wir am Sedanfest? Nicht den siegreichen Schlachttag eines Eroberungskrieges, sondern die Vernichtung des angriffslustigen imperialistischen Nationalfeindes, den Gewinn der Vereinigung der deutschen Stämme, den Tag der sich verkündenden Reichseinheit. Die deutschen Feldsoldaten sprachen nach dem Fall von Sedan von dem „großen Kaisermanöver". Sie fühlten es instinktiv heraus, daß seit diesem Tag unter dem Feuer der übermütigen Franzosen der deutsche Bruderkampf beendet, das deutsche Kaiserreich gegründet war. Diese Einmütigkeit, diese Bekundung des deutschen nationalen Bewußtseins war

land. Wer es versteht und das Gewissen dazu hat, sich zum Kommissar aufzuschwingen, der lebt einen guten Tag, der braucht sich um die Brotkarte nicht zu kümmern. Ein Studium oder sonst ein Befähigungsnachweis für Kommissare wird nicht verlangt, es genügt, seinen Namen schreiben zu können.

Bei einer Einwohnerzahl heute von etwa 600 000 werden aber 800 000 Brotkarten ausgegeben. Dies erklärt sich daraus, daß die Eingeweihten mehr als eine Brotkarte haben, viele sogar zwei bis drei Karten, und zwar erreichen sie es dadurch, daß sie in mehreren Verwaltungen „angestellt" sind, in jeder Dienststelle erhalten sie eine Brotkarte. — Wie man sieht, kann man auch im kommunistischen Rußland genug Brot bekommen, wenn man die genügende Befähigung und natürlich auch die entsprechenden Beziehungen hat. Eine kommunistische Eigentümlichkeit, an die man sich erst gewöhnen muß. Die Soldaten und Matrosen erhalten 1½ Pfund Brot täglich, Gruppe A erhält ¾ Pfund Brot, Gruppe B ½ Pfund Brot und Gruppe W, die Mehrzahl der Petersburger, nur ⅜ Pfund Brot. Die Zivilbevölkerung erhält außer Brot noch eine Suppe aus der Volksküche, hin und wieder mit Stockfisch oder Hering zubereitet. Dann gibt es hin und wieder, aber nicht regelmäßig, sondern je nachdem die Zufuhren sind, für Gruppe A und B Kartoffeln, Mehl, Zucker, Gemüse und Heringe in kleinen Portionen, auf Karte A natürlich mehr als auf Karte B. Wenig oder nichts bekommt Karte W. Am 1. Mai erhielt aber auch Karte W etwas. Die Suppen aus der Volksküche werden an Karte A und B unentgeltlich abgegeben, Karte W darf 8 Rubel für die Suppe bezahlen.

Kinder bis zu 15 Jahren erhalten alles umsonst und werden besser gefüttert als die Erwachsenen.

Mit der oben genannten Verpflegung kann höchstens Gruppe A zur Not auskommen, Gruppe B und W muß zukaufen, um vegetieren zu können. Leben kann man das nicht nennen, wo täglich in Petersburg an Hunger und Unterernährung 2000 Menschen ein frühzeitiges Ende finden und die Zurückbleibenden körperlich und geistig derart herunter sind, daß sie kaum von den Bekannten wieder erkannt werden.

In kleinen Mengen werden Lebensmittel von den Händlern und Schiebern herangeführt, aber zu welchen Preisen? Nachstehend ein Warenauszug für die Monate April bis Juni 1920.

Brot kostet auf Karten 4 Rubel das Pfund (400 Gramm), auf dem Markt 300—350 Rubel das Pfd.

1 Pfd.	Kartoffeln	200	Rubel
1 „	Kohlrüben	160	„
1 „	Mohrrüben	200	„
1 „	Roggenmehl	450—500	„
	mit Kleie, und sonstigen Beimischungen, Sand usw.		
1 „	Weizenmehl	800—1200	„
1 „	Salz	750	„
1 „	Tee	12 000	„
1 „	Zucker in Stücken	4000	„
1 „	Zucker zur Küche	1800—2000	„
1 „	Butter	3000—3600	„
1 „	Speck	3000	„
1 „	Rindfleisch	1800—2000	„
1 „	Schweinefleisch	2200—2600	„
1 „	Fische	700—800	„
1 „	Kaffee	2500	„
1 „	Kartoffelmehl (sehr selten)	1600	„
1 „	Grieß	1200	„
1 „	Zichorien	1000	„
Eier je Stück		180—200	„
	zu Ostern 250 Rubel;		
Heringe je Stück		400—700	„
Seife je Stück, ¾ Pfd. frisch		700—800	„
Seife je Stück trocken		1800—2000	„
1 Birkhahn		8000	„
1 Glas Milch		125	„
1 Schachtel Zündhölzer		60	„
Zigaretten, je Stück		15—20	„
Zigarren, äußerst selten, 1 Stück von		80	„ an
getragene Stiefel		5000—12 000	„
neue Stiefel		bis 40 000	„
Krawatten, je Stück		600—1000	„
lange Schlipse		4000—5000	„
Hosenträger		6000	„
getragene Jackettanzüge		30 000—40 000	„
neue Jackettanzüge		75 000—80 000	„

Herrenhüte gibt es gar nicht, nur Mützen kann man kaufen, Strümpfe 1500—2000 Rubel, aber seidene bis 10 000 Rubel. Wäsche ist sehr schwer zu erhalten und dann nur getragene; was noch einigermaßen war, wurde bei den Haussuchungen für die Armee beschlagnahmt. Was bei den häufigen Haussuchungen alles für „brauchbar" erklärt wurde und dann auch mitgenommen wurde, ist ein Kapitel für sich. Was darin geleistet ist, kann man sich kaum denken, es glaubt einem keiner, wenn man das erzählt.

Außer den gewerbsmäßigen Händlern stehen aber auch wohlhabende Leute auf den Märkten, um ihre letzten Sachen zu verkaufen, Kleider, Stiefel, Uhren, Goldsachen, Teller, Tassen und was es sonst im Haushalt gibt. Käufer ist die heute herrschende Klasse: Soldaten, Matrosen, Komissare und deren „Damen", ferner Händler, Spekulanten, auch „Arbeiter" und sonstige Existenzen, die heute über die größten Gelder verfügen. Mit Gold und Brillanten wird ein heimlicher, aber äußerst schwungvoller Handel getrieben. Ich sah häufig Matrosen mit Brillantringen, manche tragen sogar zwei bis drei an einer Hand. Von ihrem Sold werden sie die kaum gekauft haben, denn Brillanten haben einen enorm hohen Preis entsprechend dem Kurse des Räubergeldes. Reiche Leute sind arm geworden und arme Leute reich, nur der Zeit entsprechend etwas gewaltsamerer Art, dafür aber desto schneller.

Klassenweise, wie die Verpflegung erfolgt, ist auch das Einkommen geregelt. Wo aber die Verpflegung drei Klassen zählt, hat der Gehaltstarif 35 Stufen, anfangend von 1500 Rubel und steigend bis 7200 Rubel im Monat. Hier ist es aber gerade umgekehrt wie bei der Verpflegung, denn hier erhält der Arbeiter weniger als der Beamte und der Direktor. Auch so eine kommunistische Eigentümlichkeit, an die man sich gewöhnen muß. Außer dem bloßen Gehalt gibt es aber auch hier Zuschläge, und zwar für Pünktlichkeit und gute Arbeit. Der gelernte Arbeiter wird höher entlohnt als der Schwarzarbeiter, und Männer wieder höher als Frauen. So verdienen Arbeiter einschl. Zuschläge bis zu 6000 Rubel, Angestellte und Beamte 8000 bis 10 000 Rubel und Direktoren 15 000 bis 18 000 Rubel im Monat. Dieses Gehalt reicht aber bei weitem nicht aus, um damit existieren zu können; die meisten Menschen müssen dazu verdienen oder ihre Sachen verkaufen, oder hungern, wenn sie nichts mehr zu verkaufen haben, denn die Lebensmittelpreise sind, wie wir gesehen haben, geradezu märchenhaft. Natürlich sucht jeder soviel Stellungen bezw. Brotkarten zu erreichen, als nur möglich. Positiv gearbeitet wird recht bescheiden, wozu soll auch der einzelne sich anstrengen, sein bißchen Brot erhält er, ob er viel oder wenig leistet. Um die Produktivität in den Fabriken zu heben, ist man zum Akkordsystem auch schon zurückgekehrt, ohne dieses geht es eben nicht, das hat auch der angebliche Kommunismus nicht erreichen können.

Im Anfang hat man das Akkordsystem natürlich mit Entrüstung beiseite geworfen, jetzt haben sich aber Begeisterung und Idealismus schon gelegt, die Zeiten ändern sich eben. Ohne Arbeit kommt man nicht vorwärts. Der Bedarf an Beamten ist durch die eingeführte Zentralisierung der Fabrikbetriebe wie des ganzen Verwaltungsapparates um ein Vielfaches gewachsen gegen die Zeit der Zarenregierung. Ein Formalismus und eine Schreibwut herrscht, von der man sich keinen Begriff machen kann; jeder der etwas zu befehlen hat, und das sind heutzutage fast alle, geben ihre Befehle schriftlich. Die Arbeitszeit in den Verwaltungen Petersburgs ist offiziell von 10 bis 4, bei uns in der Provinz dagegen von 8 bis 1 und 3 bis 6. In den Fabriken ist sie noch verschiedener, von 8 bis 4, teilweise von 9 bis 4, und in den Fabriken, die keine eigenen Kraftzentralen haben, abends von 7 bis nachts um 1 Uhr. Diejenigen Fabriken, die ihren elektrischen Strom vom Stadtnetz erhalten, können nur nachts arbeiten, denn am Tage braucht die Straßenbahn den Strom. Aber auch die Straßenbahnen können nicht voll mit Strom versorgt werden, wegen Mangels an Brennstoff. In früheren Zeiten waren etwa 30 Straßenbahnlinien in Betrieb, heutzutage nur sechs, erstens wegen Strommangels, aber hauptsächlich weil die meisten Wagen reparaturbedürftig sind. Es fehlt an Ersatzteilen und vor allem an gelernten Arbeitern. Gerade der Arbeitermangel ist die wunde Stelle des kommunistischen Rußlands. Die wenigen Straßenbahnwagen, die noch laufen, sind aber dafür derart überfüllt, daß sie den Eindruck von fahrenden Menschenhaufen machen. Im Innern der Wagen stehen drei Reihen Menschen, auf den beiden Plattformen so gegen je 20, alle vier Treppen auf beiden Seiten sind mit je 5 bis 6 Fahrgästen besetzt, und dann stehen und schweben rund um die Wagen herum noch bis zum Dutzend auf den Puffern, auf Bolzen und den hölzernen Radschutzkästen und wo sonst noch ein Vorsprung ist. Zustände herrschen auf den Straßenbahnen, die sich gar nicht beschreiben lassen. Natürlich können die Schaffner bei diesem Gedränge nicht von jedem Passagier Geld erhalten, von den außen am Wagen Klebenden schon gar nicht zu reden. Der Ausfall ist gar nicht so klein, noch zumal die Fahrt 3 Rubel kostet, der Soldat zahlt 1 Rubel. Im Mai las ich in der Zeitung in Petersburg, daß Arbeiter und Soldaten in Zukunft frei fahren sollten, dafür soll dann aber der Fahrgast, der nicht zu diesen Klassen gehört, für eine Fahrt 15 Rubel blechen. Da es in Petersburg keine Privatfuhrwerke mehr gibt, so ist man ohne weiteres auf die Straßenbahn angewiesen, denn bei dem Hunger bezw. der Unterernährung, die in Petersburg herrscht, ist nicht jeder in der Lage, die weiten Wege zu Fuß zurückzulegen zu können. Der Betrieb der Straßenbahn erfolgt von morgens 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, an Sonntagen geht gar keine Bahn. Bedenkt man noch, daß bei der allgemeinen Hamsterei fast jeder Fahrgast mit einem oder mehreren Paketen bezw. ganzen Säcken belastet ist, so kann man sich bei dem Riesengedränge ungefähr ausmalen, wie es auf den Straßenbahnen Petersburgs aussieht. Kommissaren und sonstigen Würdenträgern der herrschenden Klasse stehen Stgatsautos und Fuhrwerke zur Verfügung, die brauchen sich ihre Anzüge und Paletots in den Straßenbahnen nicht bekleckern lassen.

Offiziell besteht in Räterußland kein Privatbesitz; Güter, Bergwerke, Fabriken, Häuser, Mobilien, Kleider, Wäsche, Schiffe und sonstige Erzeugnisse, Autos, Droschken, Kutschen usw., aller Besitz mit einem Wort ist nationalisiert. Nur bei den Bauern nicht.

Den Besitzern sind die Bergwerke und Fabriken einfach abgenommen, verwaltet werden sie nach dem Rätesystem von den Arbeiterkomitees, die wählen dann wieder Ausschüsse, die über Anstellungsverhältnisse, Löhnung und Arbeitsverteilung bestimmen. Direktion und Verwaltung ernennt die Regierung bezw. sind dazu die früheren Besitzer, Direktoren und Angestellter einfach übernommen worden. Gleichartige Betriebe sind zu Gruppen geordnet und haben eine Generaldirektion. Die Generaldirektionen sind dann auch wieder zusammengelegt und unterstehen dem Wirtschaftsamt bezw. Arbeitsministerium. Von hieraus erfolgen dann durch Kommissionen die Zahlung der Gehälter und die Löhnung der Arbeiter. Zahlungen für Waren sind direkt an das Finanzamt zu leisten, und zwar vor Empfang der Waren. Privatpersonen sind von dem direkten Kauf in Fabriken ausgeschlossen. Die Fabriken liefern, abgesehen von Armeelieferungen, nur den betreffenden Wirtschaftsverbänden, und die geben es dann an die Konsumläden ab. Der Verbraucher muß, falls er etwas nötig hat, Stiefel, Gummischuhe, Papier usw., erst eine Eingabe an das Wirtschaftskomitee seines Wohnbezirkes machen, wo geprüft wird, ob der Betreffende wirklich die erbetenen Waren nötig hat. Damit vergehen immer einige Wochen. Wird dann dem Betreffenden die Dringlichkeit der Beschaffung nicht genehmigt, so bleibt er eben ohne, Fabrikarbeiter und deren Familien erhalten stets den Vorzug.

Wie man die Fabriken ihren Besitzern genommen hat, so machte man es auch mit den Häusern. — Die früheren Hauswirte wohnen jetzt in ihren eigenen Häusern als Mieter, die Häuser gehören dem Staat. Verwaltet werden sie vom Komitee, das aus mehreren Mietern besteht, Vorsitzende sind meist die früheren Hausknechte, die heute auch ihre Rolle spielen. Jedes Haus hat sein eigenes Komitee, und diese unterstehen einem Bezirksausschuß. Die Miete muß monatlich

im voraus an die Staatskasse geleistet werden. Mietskontrakte gibt es nicht mehr; will man seine Wohnung wechseln, so muß man vom Bezirksausschuß Erlaubnis haben, ebenso für das Fortschaffen der Möbel. — Reparaturen an Wasserleitungen, Toiletten usw. gehen auf Rechnung der Mieter, größere Reparaturen zur Instandhaltung der Häuser und Malerarbeiten werden überhaupt nicht gemacht. Die Mieter können es nicht, und der Staat kümmert sich nicht darum, hat auch gar kein Geld dazu. Was für riesige Kapitalien werden später allein für diese Arbeiten nötig sein, die jetzt jahrelang vernachlässigt werden. Das nennt man in Rußland Nationalisierung des Eigentums.

Betreffs der Briefstaxe will ich bemerken, daß einfache Briefe umsonst befördert werden, innerhalb des Landes natürlich, eingeschriebene Briefe kosten 10 Rbl. Grundtaxe das Stück. Porto für Ueberweisungen und Pakete ist enorm hoch, die Sätze sind mir aber entfallen. Wer sich heute in Petersburg auf frühere Art, mit Begleitung eines Geistlichen, entsprechendem Sarg und Fuhrwerk, beerdigen lassen will, muß wenigstens 35 000 bis 40 000 Rbl. hinterlassen. Wer nicht so vorsichtig gewesen ist, muß es sich gefallen lassen, daß er in einer Art Kiste, ungestrichen natürlich bei dem Mangel an Farben, auf einem Handwagen zur letzten Ruhestätte geleitet wird. Derartige Begräbbniskondukte sind die zahlreichsten. — Zeitungen gibt es auch in Rußland, aber da sie alle von einer Stelle inspiriert werden, so sind sie auch danach, denn was die Räteregierung nicht erlaubt, das kommt auch nicht in die Druckerpresse. Man nennt das Freiheit des Wortes.

Die Hausreinigung und Müllabfuhr in Petersburg müssen alle Hausgenossen jetzt selber verrichten, der Reihe nach werden sie vom Hauskomitee hierzu bestimmt. Die Motorwagen der Straßenbahn fahren zu diesem Zweck mit zwei bis drei angehängten Schmutzwagen die Straßen entlang, und die Mieter bringen den Unrat heraus und verladen ihn sogleich, so fährt der Zug von Haus zu Haus. Auf den Straßen, die auch die Mieter reinigen müssen, und in den Parkanlagen wird der Unrat der Einfachheit halber an Ort und Stelle verbrannt. Daß dabei ganze Straßenzüge oftmals vor Qualm und Gestank nicht zu passieren sind, gehört auch zu den Eigentümlichkeiten der Räteregierung.

So sieht es in Rußland in Wirklichkeit aus!

Finnland.

Von Dr. Fritz Mittelmann, M. d. R.

Als wir am 12. August Helsingfors verließen, ankerten auf der Reede der englische Torpedobootszerstörer „Caledon" und 2 englische Torpedoboote. Wir fuhren so nahe an ihnen vorbei, daß sie sich an unserer schwarz-weiß-roten Flagge recht ordentlich satt sehen konnten, wobei wir uns selbstverständlich nicht um die ehemalige Grußpflicht Kriegsschiffen gegenüber kümmerten. Auch in Finnland nahm man von diesen drei Fahrzeugen wenig Notiz; man dachte wohl noch an jenen unvergeßlichen Morgen, als das stolze deutsche Geschwader bei Tagesanbruch stark und mächtig vor Sweaborg aus dem Nebel auftauchte und die russische Flotte vereinbarungsgemäß zu gleicher Zeit nach der anderen Seite davondampfte. An jenem Tage brach die Freiheit für das Land der Tausend Seen an; sie zu bewahren und festzuhalten ist nicht leicht, nichts desto weniger aber das Ziel aller Finnländer, die ihre Heimat so heiß lieben, wie nur je ein Volk in einer langen und dornenvollen Geschichte!

Die Wunden, die Rußland diesem zähen Volke geschlagen, waren zu tief, als daß man sie leichthin vergessen könnte, aber die 3½ Millionen Finnländer müssen anderseits wissen, daß sie trotz aller Tapferkeit einem wiedererstarkten Rußland niemals aus eigener Kraft erfolgreichen Widerstand leisten könnten, wenn es dem russischen Bären gelüsten sollte, seine Pranke abermals auf Finnland zu legen. Da anderseits Finnland auch wirtschaftlich völlig an Rußland gebunden ist, ergibt sich als Richtlinie einer zielbewußt finnländischen Politik, es mit Petersburg und Moskau nicht zu verderben. Aus diesem Grunde dürfte auch bei den Zeitungsmeldungen, daß Finnland gegen Rußland mobil mache, lediglich der englische Wunsch der Vater des Gedankens sein. Erstens braucht der Krieg mit Rußland nicht erst auszubrechen, denn er ist in Wirklichkeit noch gar nicht beendet, wenn auch Feindseligkeiten zurzeit nicht begangen werden, und zweitens ist es aus den oben dargelegten Gründen mehr als unwahrscheinlich, daß Finnland sich in diesen, seinen wahren Interessen abträglichen Kurs hineinbugsieren lassen wird. Zwar gibt es Politiker in Finnland, die dies aus irgend welchen Zusammenhängen heraus zu tun bereit wären, die Mehrheit der maßgebenden Männer hat zweifellos aber nicht den Wunsch, an die Stelle der ehemaligen Abhängigkeit von Rußland eine solche von England zu setzen.

Der Druck, den England in Helsingfors auszuüben versucht, ist entsprechend der strategisch wichtigen Lage, die Finnland als Beherrscher des finischen Meerbusens und damit des Hauptseeweges nach Rußland besitzt, außerordentlich stark; das britische Ziel, vor den Toren Rußlands, mit dem man z. B. in London durchaus freundlich verhandelt, ein neues Gibraltar zu schaffen, liegt auf der Hand. Der englische Gesandte läßt darum alle Minen sprengen, um sich in Finnland den maßgebenden Einfluß zu verschaffen. Inwieweit ihm dies gelingt, wird zu einem erheblichen Teil von dem Geschick der deutschen Politik abhängen.

Die Sympathien für Deutschland waren in Finnland infolge der Befreiung begreiflicherweise groß. Nicht bei allen — z. B. muß mit dem Irrtum aufgeräumt werden, als ob der bekannte General Mannerheim ein ausgesuchter Deutschenfreund wäre — aber im großen und ganzen kann man doch sagen, daß keinem anderen Volke in Finnland so aufrichtige Freundschaft entgegengebracht wurde, wie dem deutschen. Hierin ist aber in letzter Zeit ein gewisser Wandel eingetreten und zwar aus der Sorge heraus, daß Finnland mit deutscher Hilfe den russischen Interessen aufgeopfert werden könnte, ja, man spricht in Helsingfors von dem Desinteressement, das Deutschland den Russen gegenüber in bezug auf Finnland erklärt haben solle. Beim näheren Prüfen stellte sich heraus, daß solche Anschauungen von Leuten vertreten worden waren, die der Urheberschaft des Kapp-Unternehmens nahestanden. Eine verantwortliche deutsche Stelle dürfte derartige Pläne niemals vertreten haben, denn so sehr wir auch auf ein wirtschaftliches und politisches Zusammenwirken mit Rußland angewiesen sind, so vorteilhaft ist auch für uns ein unabhängiges mit uns und Rußland befreundetes Finnland. Wenn nach einer Konsolodierung der Lage im Osten, nachdem wir mit Rußland — vielleicht einem reformierten Sowjet-Rußland — in ein festes Verhältnis gekommen sind, Deutschland gleichsam der Garant der finnischen Unabhängigkeit wäre, dann wird sich zweifellos auch der tiefe Nationalhaß legen, der heute noch aus begreiflichen Gründen in Finnland allem Russischen entgegengetragen wird.

Ein guter Teil der Fäden, die nach dem Osten gehen, und noch gezogen werden müssen, geht über Helsingfors. Finnland ist keineswegs das unbedeutende Land, für das manche es halten, sondern ein sehr wesentlicher Stein in dem großen Schachbrett, auf dem das zukünftige Geschick der Welt entschieden wird. Umso größere Veranlassung für uns, in Finnland diplomatisch gut vertreten zu sein, bezw., da wir dies zurzeit in besonderem Maße dort sind, an der bisherigen Besetzung im Augenblick nichts zu ändern. Eine solche Änderung soll nämlich, wie mit Bestimmtheit versichert wird, ehebaldigst erfolgen. Niemand in Finnland würde dies verstehen, zumal unser Gesandter die besten Beziehungen zu allen Parteien des Landes unterhält und es peinlichst vermeidet, sich in innerfinnische Angelegenheiten einzumischen, was ihm hier allerseits sehr hoch angerechnet wird.

Das Auswärtige Amt in Berlin wird sich überlegen müssen, ob es an dem geplanten Wechsel festzuhalten gedenkt, es hieße dies eine der wenigen guten Positionen aufgeben, die wir zurzeit haben, wobei die Tatsache auch nicht gering eingeschätzt werden sollte, daß unser Gesandter in Helsingfors zurzeit der Doyen des dortigen diplomatischen Korps ist. Wenn Freiherr von Brück noch in Helsingfors sitzt und somit noch von der kaiserlichen Regierung dorthin entsandt wurde, so bedürfte es nur einer neuen Akkreditierung, um auch formell die Führung der Geschäfte weiter in der bisherigen bewährten Hand zu belassen. Andernfalls müßte, da man zugleich auch die beiden Vertreter des Gesandten abberufen hat, der Anschein erweckt werden, als ob es sich nicht lediglich um einen Personalwechsel handele, sondern um einen solchen des Systems, daß man mit anderen Worten also gewillt wäre, die bisher Finnland gegenüber beobachtete Politik aufzugeben. Damit würde man aber jenen Befürchtungen recht geben, von denen wir vorher sprachen, und die unseres Erachtens jeglicher Grundlage entbehren.

Aus Welt und Zeit.

Zum Sedantage!

Trinkspruch Kaiser Wilhelms I.

Rethel, 3. September 1870.

Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik, Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht.

*

General von Gallwitz,

der Führer der 5. deutschen Ostarmee im Weltkriege, beging kürzlich sein 50jähriges Militärjubiläum. Er begann seine Laufbahn 1870 als Kriegsfreiwilliger im holstein. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9 und wurde 1872 zum Offizier befördert. 1911 wurde er zum General der Artillerie befördert, 1913 in den Adelsstand erhoben. General von Gallwitz hat sich nach seinem Abschied der Politik zugewandt und ist als deutschnationaler Abgeordneter, Mitglied des ersten Reichstages der deutschen Republik.

*

Die Briefmarkennot an zahlreichen Postschaltern

ist auf die mangelnde Leistungsfähigkeit der Reichsdruckerei zurückzuführen. Daß das Publikum nicht zu den gewünschten Wertzeichen gelangen kann, daß dem Fiskus eine doppelte und dreifache Schädigung zugefügt werden muß, daß die Beamten ungebührlich belastet werden durch das Mehrstempeln der zusammengeflickten Frankatur — all das muß in Kauf genommen werden für das Bedürfnis der Reichsdrucker, politische Betriebsratsfragen zu erörtern.

*

Verweigerung der Herstellung von Kriegsmaterial

Die Diktatur des Proletariats wird immer mehr zur Wirklichkeit. Die Vollversammlung der Berliner Gewerkschaftskommission hat am 23. August folgenden Beschluß gefaßt:

„Da es zur wirksamen Bekämpfung der Kriegsgefahr nicht genügt, daß die Transportarbeiter, wie sie es auf Grund des Aufrufs ihrer internationalen Organisation tun, den Transport von Kriegsmaterial ablehnen, werden alle in Frage kommenden Gewerkschaften ersucht, ihre Mitglieder zu verpflichten, die Anfertigung von Kriegsmaterial zu verweigern".

Es steht also nunmehr zu erwarten, daß in Zukunft nicht bloß der Transport, sondern auch die Anfertigung von Kriegsmaterial in der Willkür der radikalen Arbeiter liegen wird. Was wird unsere Regierung nun tun? Ueberflüssige Frage. Sie wird das tun, was sie bisher immer getan hat: nachgeben. Es macht sich sehr schön, daß in derselben Nummer des „Vorwärts", worin dieser Beschluß mitgeteilt wird, im Leitartikel von Heinrich Ströbel klar und ehrlich das Bekenntnis zur Demokratie und eine entschiedene Absage an den russischen Bolschewismus verlangt wird. Wie sich doch Theorie und Praxis so auffällig zuwiderlaufen!

Die Leistungen der deutschen Feldärzte in Zahlen.

Eine imponierende Würdigung der Großtaten der deutschen Aerzte im Weltkriege stellt die kurze Einleitung dar, die der Chef des deutschen Militärarztwesens, Otto von Schirrning, zu dem großen, auf neun Bände berechneten „Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege“ geschrieben hat. Nach den hier mitgeteilten statistischen Angaben standen 24 000 Aerzte im Dienste des Heeres, davon zwei Drittel im Feld, während ein Drittel in der Heimat tätig war. Gegen Ende des Feldzuges hatten Tod und Krankheit unter den Aerzten so aufgeräumt, daß nur noch 18 325 Aerzte zur Verfügung standen, von denen sich 11 585 im Feldheer, 6740 in der Heimat befanden. Es fielen 562 Aerzte, an Krankheit starben 763, 2194 wurden verwundet, 467 vermißt. Die Zahl der sämtlichen behandelten deutschen Heeresangehörigen betrug 431 264. Von diesen wurden im ersten Kriegsjahr 88,7 Prozent wieder dienstfähig, im zweiten 91,3 Proz., im dritten 91,8 Proz. und im letzten Kriegsjahre 92,8 Proz. Durch die Tätigkeit der Aerzte wurde erreicht, daß sich die Zahl der Tuberkulösen im Heere dauernd verminderte. Die Zahl der Lungenkranken wurde von 7166 im ersten Kriegsjahre auf 6865 im zweiten, 5626 im dritten und 3920 im letzten Kriegsjahre herabgemindert.

*

Republikanischer Beamtenverlust.

Aus Weißensee in Thüringen wird mitgeteilt, daß der Landrat des dortigen Kreises, Dr. Langenhagen, auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden ist. Er wird voraussichtlich nicht wieder in sein Amt zurückkehren. Als sein Nachfolger wird der sozialdemokratische Parteisekretär Apel in Erfurt genannt. Das wäre für den Kreis Weißensee der sechste Landrat seit August 1914. Wie bei einem solchen Wechsel von Beamten eine ersprießliche Verwaltungsarbeit geleistet werden kann, ist unerfindlich. Freilich, die neuzeitlichen Landräte, Präsidenten usw. werden ja ohne Rücksicht auf Vorkenntnisse und Eignung für das Amt in ihre Stellen eingesetzt. Man nimmt also an, daß die ihnen unterstellten Arbeitskräfte die Sache schon machen werden, während der mit der Pfründe ausgestattete Genosse sich damit begnügt, das Gehalt einzustreichen und im Amtsautomobil Spazierfahrten zu machen. Wenn man die Stellung so auffaßt, tut es allerdings nichts, wenn alle paar Monate ein neuer Landrat auftaucht. — Der Abteilungsleiter in der Reichskartoffelstelle, Assessor Dr. Herkt, ist zum kommissarischen Landrat des Kreises Siendal vom 1. September ab ernannt. Dr. Herkt ist Mehrheitssozialist.

*

Sozialdemokratie und gesunder Menschenverstand.

Am 10. März 1906 schrieb die sozialdemokratische „Rhein. Ztg.“ in Köln (Nr. 58) wörtlich: „Der gesunde Menschenverstand wird zu dem Schlusse kommen, daß man zu den wichtigen städtischen Aemtern nur Leute wählen müsse, die die betreffenden Arbeitsgebiete bereits gründlich beherrschten und vor allem über eine tüchtige fachmännische Ausbildung verfügten.“ Am 24. Juli 1909 schrieb dasselbe Blatt (Nr. 162): „In jedem Falle ist es eine Mißwirtschaft, wenn die städtischen Beamten nicht ganz allein auf ihre Befähigung, sondern auch noch auf ihr politisches Glaubensbekenntnis geprüft werden.“ — Und heute? Wo ist der „gesunde Menschenverstand“ der Sozialdemokratie in Stadt und Gemeinde geblieben? Und wie steht es mit ihrer „Mißwirtschaft“?

*

Eine Stimme der Vernunft.

In der sozialistischen Halbmonatsschrift der „Firn“ schüttet der den Mehrheitssozialisten angehörige und von diesen wegen seiner Haltung während des Kapp-Putsches gemaßregelte ehemalige Oberpräsident von Ostpreußen, Winnig, sein Herz aus über die glorreiche Revolution des 9. Novembers. Winnig, der wirklich nicht in den Verdacht komen kann, deutsche nationale Gefühle im Busen zu hegen, schreibt seinen Parteifreunden unter anderen Liebenswürdigkeiten folgendes ins Stammbuch:

„Ich habe diese deutsche Revolution nur aus der Ferne beobachtet und ihre Nachwirkungen im besetzten Gebiet erlebt. Ich habe so wenig wie die anderen Sozialdemokraten in meiner Nähe etwas Erhebendes und Großes an ihr gesehen, sondern sie nur als ein furchtbares nationales Unglück und eine brennende Schmach empfunden ... Diese Revolution hatte ja nicht einen großen, erhebenden Zug. Pflichtvergessenheit — fortgesetzt gesteigerte Ansprüche — Schmutz und Schamlosigkeit — sittliche Verwilderung — wachsendes Verbrechertum — das ging dem Zusammenbruche alles nationalen Haltes nebenher. Die Sozialdemokratie, und das ist das Rückgrat und der Kern der Verfassungs- und Regierungsmehrheit, kapitulierte vor den trüben Instinkten einer politisch ungeschulten Masse. Wo immer diese Masse verwüstend vorbrach, niemals fand die Partei die „Zivilkourage“, ihrer besseren Einsicht folgend, dagegen aufzutreten. Zu den Erscheinungen der Kriegszeit aber nahm die Partei nunmehr ganz allgemein die Stellung ein, die sie vorher an den Unabhängigen gebrandmarkt hatte — die Herabwürdigung alles dessen, was dem nationalen Gefühl wert und teuer ist.“ — Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

*

Die „weitblickende Initiative“ Erzbergers.

Reichspräsident Ebert hat durch den derzeitigen Reichsfinanzminister Wirth dem vormaligen Reichsfinanzminister Erzberger ein Schreiben zugehen lassen, in dem er anläßlich des Zustandekommens des deutsch-holländischen Kreditabkommens gern der „weitblickenden Initiative“ gedenkt, mit der Erzberger im Spätherbst des vergangenen Jahres die Verhandlungen über ein deutsch-holländisches Kreditabkommen eingeleitet und zum Abschluß geführt habe. — Kommentar überflüssig!

*

Von ganz verschiedenen Mehrheiten

werden die einzelnen Bundesstaaten — jetzt „Länder“ genannt — regiert. Die alte Mehrheit (Zentrum, Sozialdemokraten, Demokraten) besteht z. B. weiter in Preußen, Hessen, Baden, Oldenburg, die „neue“ Mehrheit (Deutsche Volkspartei, Zentrum, Demokraten) in Württemberg und Bremen, rein sozialistisch wird Braunschweig regiert, dagegen bestehen in Bayern und Mecklenburg-Schwerin bürgerliche Mehrheiten. — Sachsen und Preußen werden bald (?) Neuwahlen erfahren; dagegen klammert sich die Mehrheit in Hessen weiter an ihre Mandate.

*

Hindenburg oder Zabrze.

Gegen den Beschluß des Kreistages in Hindenburg, den Kreis- und Gemeindenamen Hindenburg in Zabrze nicht umzubenennen, ist in einer großen polnischen Versammlung bei Skoluda in Hindenburg Einspruch erhoben worden. Es wurde einstimmig die Absendung einer Entschließung an die Interalliierte Kommission in Oppeln beschlossen, in der Generalfeldmarschall v. Hindenburg vom polnischen Volke beschimpft wird. Die Interalliierte Kommission wird ersucht, sofort die Auflösung des Kreistages anzuordnen.

*

Der Hoftil in der freien Republik.

Aus Lübeck wird berichtet: In dem Gesuch eines Oberdeckoffiziers, der um seine Wiedereinstellung in die Reichsmarine bittet, findet sich folgende Anrede an den Reichspräsidenten: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Reichspräsident! Allergnädigster Herr. Ew Hochwohlgeboren wollen gnädigst geruhen, meine alleruntertänigste Bitte anhören und wohlwollend befürworten zu wollen.“ Es folgt nun die Begründung des Gesuchs, das mit folgenden Worten schließt? „In Anbetracht dessen wollen Ew. Hochwohlgeboren ehrfurchtsvoll geruhen, meine Wiedereinstellung als Obersteuermann allergnädigst genehmigen zu wollen“. „In tiefster Ehrfurcht verharrt einem allergnädigsten Reichspräsidenten alleruntertänigster ....., Oberdeckoffizier d. R.“

*

Vom Lagerhalter zum Landrat.

Wie im „Reichsanzeiger“ mitgeteilt wird, ist der Lagerhalter Storch in Ueckermünde zum Landrat des Ueckermünder Kreises ernannt worden. Ob der neue Landrat seine Befähigung zur Verwaltung des nicht ganz leichten Amtes durch etwas anderes als durch unentwegte Parteizugehörigkeit bewiesen hat?

*

Immer mehr Beamte!

„Drei fliegende Stellen für Legationsräte“ sind unter den neuen Beamtenstellen im Haushaltsplan 1920 für den auswärtigen Dienst vorgesehen, um, wie es heißt, erfahrene Beamte jederzeit an wichtige diplomatische Vertretungen, bei denen eine besonders starke Geschäftssteigerung eingetreten ist, entsenden zu können. Es werde damit vom Auswärtigen Amt eine Neuerung angestrebt, die die pflichtmäßige Wahrnehmung unserer Auslandsinteressen geboten erscheinen lasse. Drei „fliegende Legationsräte“: welche Partei stellt sie?

*

Staatsrat und Pferdeknecht.

Die mehrheitssozialistische „Ostthür. Volksztg.“ in Gera teilt mit, daß nach dem Kapp-Putsch für Reuß, 2 weitere Staatsräte, 1 Rechtssozialist und 1 Kommunist, angestellt wurden als Vertrauensmänner zwischen dem Volk und der unabhängigen Regierung, Während jener seinem Beruf weiter nachgeht, hat der Kommunist seinen Buchhalterposten aufgegeben „macht immer, nobel, gar nicht mehr wie ein Proletarier“. Seit neuerer Zeit reitet er täglich aus, fein angetan mit Sporen und Reitgamaschen, schneidig wie ein Gardeleutnant in Zivil! Das Pferd ist dem staatlichen Marstall entnommen, in dem Vater und Schwager des Herrn Staatsrats Futtermeister und Pferdewärter spielen. Die genannte Zeitung fragt die Regierung: 1. Als was ist der Kommunist Sebastian angestellt, als Staatsrat oder als Pferdeknecht? 2. Welche Bezahlung erhält der Herr für seine Tätigkeit? 3. Was hat Herr Sebastian überhaupt als Staatsrat zu tun, daß er seinen Beruf aufgeben konnte? 4. Zu welchem Zweck werden die Pferde auf Staatskosten gehalten? 5. Wer überwacht die Futterausgabe für die Pferde? 6. Wie lange soll dieser Unfug noch dauern? — Wir sind gespannt auf die Antwort.

*

Künstlers Erdenwallen.

Der bekannte Schauspieler Moissi ist wieder in Italien eingetroffen. Er fand durchaus nicht den erhofften Empfang. Vor dem Kriege gab er sich für einen Vollblutitaliener aus, abstammend von einem Mailänder Vater und einer Florentiner-Mutter. Nach Ausbruch des Krieges ging er nach Berlin, trat ins deutsche Heer und wurde 1917 von den Franzosen gefangen. Seine weiteren Erlebnisse sind bekannt genug. Mit einer eigenen „Intervista“ im Tempo erklärte er sich für einen Bolschewisten und begeisterten Anhänger Lenins. Es heißt, daß sämtliche anständigen italienischen Theater sich weigern, ihn auftreten zu lassen, so daß er wohl bald wieder in Berlin erscheinen dürfte. Hoffentlich lehnt auch dort das Theaterpublikum diesen „Vollblutitaliener“ endgültig ab.

Raub am Elend.

Dem in Milwaukee (Amerika) erscheinenden deutschen Blatte „Vorwärts“ entnehmen wir:

Unter der Ueberschrift „Raub am Elend“, schreibt der berühmte amerikanische Journalist N. Y., in der Sonntagsausgabe des „New York Amerikan“ in New-York: „Kann es etwas Demütigenderes geben für diese Nation, eine Republik, als daß das vollständig gebrochene, gedemütigte und halb verhungerte Volk Deutschlands im Laufe des Jahres fünfhundert Millionen Dollar in Gold zahlen muß, um eine amerikanische Armee auf deutschem Boden zu unterhalten. Was fürchtet dieses Land von Deutschland? Was nützt es, unsere Leute auf Kosten eines bankerotten Volkes drüben zu halten, wenn sie hier in Amerika nützliche Arbeit vollbringen könnten?

Es wäre gemein genug gewesen, wenn wir unsere Hände ausgestreckt und fünfhundert Millionen von den Deutschen verlangt hätten, um sie in unsere Taschen zu stecken. Aber diese ungeheure Summe absichtlich zu vergeuden und die Deutschen bezahlen machen, während unsere Soldaten von unterernährten Frauen und Kindern schreiben, ist kaltblütige Grausamkeit.

Unsinn über einen Bund des ewigen Friedens zu reden und ein hilfloses, hungerndes Volk zu berauben, indem man ihm eine Armee aufzwingt, die paradiert, Geld ausgibt und nichts tut, ist sehr schöner hundertprozentiger Amerikanismus.“

Sollte die Vernunft sich endlich Bahn brechen? Die Belastung der deutschen Finanzen durch die Verschwendung der Besatzungstruppen ist auch vom Standpunkte der Gläubiger Deutschlands völlig sinnlos. Sie vermindert natürlich die Leistungsfähigkeit Deutschlands zum Schaden der nützlichen Aufbauarbeit.

*

Briten und Israeliten.

Bei Eröffnung des britisch-israelitischen Kongresses führte der Vorsitzende, Generalmajor C. A. Hadfield, aus, der Glaube sei im Wachsen, daß das Volk der britischen Rasse von Israel abstamme. Generalsekretär Herbert Garrison erklärte sogar: „Wir sind im Besitz des rechten Schlüssels zur Bibel und wir stehen zum Könige, weil wir wissen, daß er in direkter Linie von David abstammt. Wir können dies beweisen. Der Beweis befindet sich in einem Londoner Hause, das ich nicht nennen darf. Wir haben den Krieg nur so gewonnen, weil wir Gottes Israel sind, und aus keinem anderen Grunde.“

Aus der Partei.

Aus der Deutschen Volkspartei Westfalens.

Justizrat Schultz, der 1. stellv. Vorsitzende des Wahlkreises Arnsberg, beging am 15. August seinen 50. Geburtstag, zu dem ihm außerordentlich viel Glückwünsche aus der Partei zuteil wurden. Er bittet uns nun, folgendes zu veröffentlichen:

„Die verehrten Parteifreunde, die mich zu meinem 50. Geburtstage mit ihren gütigen Glückwünschen überrascht haben, bitte ich, mir zu erlauben, meinen allerherzlichsten Dank „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ abzustatten, weil das Schreiben so vieler Dankesbriefe den Zweck meines Ferienaufenthaltes gefährden würde. Alle haben mir eine große Freude gemacht.

Benneckenstein, den 19. August 1920.

Justizrat Ludwig Schultz.“

*

Noch keine Festsetzung des Parteitages.

Ein endgültiger Beschluß über die Zeit und den Ort, wann und wo der Parteitag der Deutschen Volkspartei, der im Herbst d. J. stattfinden soll, abgehalten werden wird, liegt noch nicht vor. Die Einberufung des Zentralvorstandes ist in Aussicht genommen, sobald die Wahlen zum Zentralvorstand von allen Wahlkreisen vorgenommen worden sind. Da eine baldige Einberufung des Zentralvorstandes indessen unter Umständen bald wünschenswert sein kann, bitten wir alle Wahlkreise, die ihre Zentralvorstandsmitglieder noch nicht gewählt haben, die Wahlen möglichst bald vorzunehmen.

*

An Hugo Stinnes.

Der Jugendbund der Deutschen Volkspartei Dortmund hat an Herrn Hugo Stinnes in Mülheim (Ruhr) folgenden Gruß gesandt:

Gründlich haben wir es satt,
Daß „Berliner Tageblatt“
Und der Tintenhelden Troß
Und die alte „Tante Voß“
Dich begeifern und verdunkeln.
Laß sie keifen, zetern, munkeln!
Denn Millionen Deutscher, Stinnes,
Sind mit dir ganz eines Sinnes.
Sie berührt dein Ton nicht „peinlich“!
Scheiden wollen sie sich reinlich
Von den Deutschen, die sich ducken,
Wagen nicht mehr aufzumucken.
Laß die einen winseln, hetzen,
Sich den Schnabel neu nur wetzen.
Laß die Müden taumeln, wanken!
Echte Deutsche treu dir danken,
Daß du deutsche Worte fandest
Als vorm Feind in Spa du standest!

*

Bei Hurxsteiner, Siegen, Bahnhofstraße, treffen sich jeden Mittwoch von 6—8 Uhr die Parteifreunde an einem Parteistammtisch; Auswärtige willkommen.

Wider das „Volk“.

Seitdem unser „Beobachter“ erschienen ist, hat er bei der Zeitung der deutschnationalen Volkspartei, dem „Volk“, wenig Anklang gefunden. Insbesondere die schnelle Verbreitung unserer Wochenschrift, die schon bedenklich nahe an die Abonnentenziffer des „Volk“ heranreicht, macht diesem große Kopfschmerzen. Wiederholt reibt man sich an unserer Partei deswegen, weil die für unser Blatt tätigen Agenten auch Persönlichkeiten aufsuchen und sie zum Bezug des „Beobachters“ einladen, die man mit mehr oder weniger Recht als Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei anspricht. Man hält es offenbar für verderblich, wenn Parteiangehörigen auch einmal ein Blatt zu Gesicht kommt, das nicht gerade die Welt und die Politik vom christlich-sozial-deutschnationalen Standpunkt aus ansieht, und das nicht die unfruchtbare Opposition dieser Rechtspartei für richtig hält, sondern zur Mitarbeit am Wiederaufbau unseres traurig zerschlagenen Vaterlandes auffordert, selbst wenn diese Arbeit manches Mal nur unter Zurückstellung anders gearteten eigenen Empfindens möglich ist.

Daß hierüber das „Volk“ und seine Leute sich ärgern, halten wir für möglich und begreiflich. Das soll uns aber nicht abhalten, unsern „Beobachter“ jedermann, auch außerhalb der eigenen Partei, anzubieten, der ihn lesen will. Denn ein Irrtum darüber, was der „Beobachter“ ist und will, kann nicht möglich sein, da am Kopfe einer jeden Nummer deutlich zu lesen steht, daß er die „Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes“, ist. Das „Volk“ aber möchte gerne seine Leser vor dem „Beobachter“ warnen, und da dies auf geradem Wege nicht gut geht, geschieht es auf krummem. Nach uraltem Rezept, das wir nun schon so viele Jahre kennen und das immer wieder angewandt wird, geschieht dies wiederholt. Man behauptet im „Volk“, daß unsere Beauftragten bei der Werbung neuer Bezieher angäben, der „Beobachter“ sei eine Zeitschrift der Deutsch-nationalen Partei und könne auch von deren Anhängern gelesen werden. Da die letztere Behauptung richtig ist, erscheint die erstere demgegenüber so hinfällig und unwahrscheinlich, daß man meinen sollte, im „Volk“ wäre man schon von selbst auf ihre Fadenscheinigkeit gekommen. Das scheint aber nicht so, denn immer wieder lesen wir in dem genannten Parteiblatt Angriffe auf den „Beobachter“ und die Deutsche Volkspartei, die sich auf jenes angebliche Vorgehen der Abonnentenwerber beziehen. Ja, dieses Manöverchen mußte sogar, wie kürzlich in Hilchenbach, dazu herhalten, die Leute in die Parteiversammlung zu treiben, — ein Beweis für die Tatsache, mit wie neidischen Augen man das Anwachsen unserer Wochenschrift verfolgt. Wir haben verschiedentlich die Redaktion des „Volk“ darauf hingewiesen, daß unsere Agenten aufs strengste angewiesen sind, jede Agitation für unser Blatt zu unterlassen, die so aussehen könnte, als wollten wir uns mit fremden Federn schmücken. Aber immer wieder tischt das „Volk“ dieselbe Behauptung auf, ohne irgend einen Beweis für sie erbringen. Doch, es hat einen Beweis! In einem Falle bestellte die Frau eines Ortsvereinsvorsitzenden der Deutsch-nationalen Volkspartei in Abwesenheit ihres Mannes den „Beobachter“. Die Frau hatte den Agenten darauf hingewiesen, daß ihre Familie der D.-N. V. angehöre. Darauf hatte dieser ganz richtig erwidert, das schade nichts, auch Deutsch-Nationale könnten den „Beobachter“ lesen. Die Frau bestellte darauf, der Mann war aber hiermit nicht einverstanden und teilte das der Geschäftsstelle des „Beobachter“ mit. Darauf hat diese mit einem entsprechenden Schreiben den bereits eingezahlten Betrag zurückgesandt. Denn wir gehören nicht zu der Sorte jener Shylocks, die auf ihrem Bestellschein bestehen, selbst wenn es ein Stück Fleisch direkt unter dem Herzen kostet. Trotzdem auch in diesem Falle unserseits eine schriftliche Aufklärung an das „Volk“ und den Ortsvereinsvorsitzenden ergangen ist, hält es das „Volk“ nicht nur nicht des Anstandes wert, eine Berichtigung zu bringen, sondern bleibt vielmehr bei seiner Behauptung und belegt diese damit, daß es die Rückzahlung des Bezugspreises als eine Mißbilligung des Vorgehens des Agenten und ein Schuldbekenntnis der Beobachter-Leute hinstellt. Wir kennen diese Kampfesweise; sie erinnert an die übelsten Gepflogenheiten früherer Wahlzeiten. Als bürgerliche und Rechtspartei hätten die Deutschnationalen unserer Meinung nach Besseres zu tun, als sich an der Deutschen Volkspartei zu reiben, mit der sie in vielen Fragen Schulter an Schulter kämpfen müssen, um überhaupt Bedeutung und Einfluß zu gewinnen. Wenn man will, daß das leidliche Verhältnis, das hier zwischen den beiden Rechtsparteien besteht, erhalten bleibt, dann möchten wir doch sehr bitten, derartige Nadelstiche zu unterlassen, wie sie im „Volk“ seit längerem gegen die Deutsche Volkspartei und den „Beobachter“ beliebt sind.

Unsere Freunde wollen dem **„Beobachter“** ihre **Anzeigen zuweisen,** nicht nur die **Geschäfts-,** sondern auch die **Familien-Anzeigen.** Die Leser des „Beobachter“ müssen wissen, daß das sie verbindende geistige Band einen materiellen Einschlag wohl vertragen kann.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei, Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhaus (Fernruf 472). Gedruckt bei W. Vorländer, Obergraben 5/7, sämtlich in Siegen.

Brenntorf für Hausbrandzwecke.

In Anbetracht der geringen Kohlen- und Kokszufuhr haben wir größere Mengen **erstklassigen, schweren, schwarzen Brenntorf** angekauft, den wir den Kohlenhandlungen zur Verteilung an die Bürgerschaft nach Bedarf überweisen werden. Derselbe eignet sich sowohl für Zimmer- und Küchenbrand als auch für Zentralheizungen und wir empfehlen den Haushaltungen, Zentralheizungsbesitzern, Anstalten und kleingewerblichen Betrieben, sich rechtzeitig entsprechende Mengen Brenntorf, dessen Zufuhr nur noch während der beiden nächsten Monate möglich ist, zu bestellen. Der Verkaufspreis beträgt etwa M. 18.— für den Zentner. [§725

Siegen, den 2. September 1920.

Das Stadtkohlenamt.

Lehrkursus.

Verwertung von Obst und Gemüse. Pilzkunde.

Unterricht am **8. u. 9. September** in den Räumen der Nordschule von 3—6 Uhr nachmittags.

Obst und Gemüse in kleinen Mengen, sowie Einkochgläser sind mitzubringen.

Lehrgeld **3 M.**

Anmeldungen zu richten an **Frau Stahl,** Jahnstr., mündlich, schriftlich oder telephonisch (1233).

†429] **Die Leitung.**

DRUCKARBEITEN

ALLER ART WERDEN IN KURZESTER ZEIT ERLEDIGT

BUCHDRUCKEREI

G. STEINHAUS, SIEGEN

FERNRUF 472 — KÖLNERSTR. 2 (EINGANG AXESWENDE

Zöpfe

in allen Farben und Preislagen.

Wilhelm Roscher jun.

Marburger Tor 9 :: Telephon 437.

Louis Hees, Siegen

Generalvertrieb der „Adler"-Schreibmaschinen

◆◆

Büro-Einrichtungen :: Geldschränke ::

Wennemar Gatermann,

Koblenzer Str. 8 Siegen i. W. Koblenzer Str. 6.

In erstklassiger Friedensqualität

liefere ich

sämtliche Lacke, Farben, Oele und Leinölkitt

für Handel, Industrie und Gewerbe.

Kaisergarten Weinstube

Täglich abends 8 Uhr

Das neue, erstklass. Künstler-Programm.

Friedel Gast
Opern- und Operettensängerin.

Zwei Fürstenbergs
das elegante Tanzpaar.

Robert Sarotti
der erfolgreiche Humorist.

Erie Imp
Vortragskünstlerin.

Genie Dumont
Konzertsängerin.

Musikalische Leitung: Kapellmeister **A. Franke.**
Am Klavier: **Erich Franke.**

Ein Posten allerfeinster

Edelwein

(Naturwein)

in Boxbeutel aus Privatbesitz abzugeben. (†181

Schriftl. Anfragen unt. N. B. 923 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Freigabescheine für Benzin.

Buchdruckerei W. Vorländer.

Kaufe

jeden Posten

Eisenschlacken

zu den höchsten Preisen. (†395

Schr. Angeb. unter N. M. 926 an die Gesch. d. Ztg. erb.

Etwa 100 Tonnen

Feinbleche

Ia. Qualität, neue Werksware, v. ¾—2½ mm stark, gebe, soweit als vorrätig, zu Werkspreisen ab. (†210

Schriftl. Anfrag. unter K. P. 922 an die Geschäftsst. d. Ztg.

---

1 Aktie

Siegen-Lothringer

gesucht. (165

Ernst Giebeler, Siegen
Bergwerke — Effekten.

Eichenrinde

diesjähriger Ernte, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angebote werden nur berücksichtigt, welche enthalten, wieviel Waggon oder Zentner lieferbar und unbedingt den Preis pro Zentner, frei Waggon verladen. Offerten unter „Eichenrinde 30" befördert die Geschäftsstelle d. Ztg. [†311

Wer kauft 15 Tonnen feuerverzinkte Falzbleche

Nr. 21, 1×2 Meter, [†730

zum Schwarzblechpreis für Falzqualität?

Zuschriften unter Z O 6 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Pa. schwarzen schweren Torf

Handstich und Preßware (†727

zirka 4000 Kalorien

hat in großen Mengen für sofort oder später zu annehmbaren Preisen in Waggon- und in Kahnladungen **abzugeben.** Probewaggons stehen zur Verfügung.

Fritz Wenner, Dortmund, Fernruf 222 u. 223.

Achtung!

Sind Käufer

von je 100 t **Rundeisen** ⅛" bis 2" } übliche Handelsqualität,
" " " **Zinkblech** von 0,5 — 1,5 mm } übliche Handelsqualität,
" " " **Schwarzblech** 0,5 — 5 mm } übliche Handelsqualität,

300000 **Telegraphenstangen,**
3000000 **gebrannte rote Dachziegel** (Falzziegel).

Schriftl. Ang. u. L. S. 919 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Schnelldrehstahl

(15% Wolfram) vierkant und flach, für **Drehbankmeißel,** zu 50 M. pro Kilo abzugeben. (247

Schriftl. Anfragen unter M. 5 an die Gesch. d. Ztg.

Emil Neumann

Löhrstrasse 21

Einrahmung und Kunsthandel

Ständiges Lager in gerahmten und ungerahmten Bildern u. Bilderleisten.

Sämtliche Reparaturen

an

Kraftfahrzeugen all. Systeme

auch stationären **Motoren** und **Bereifungen** werden übernommen unter schnellster Ausführung und billigster Berechnung. Auch werden **auswärtige** Arbeiten an stationären Motoren und Maschinen aller Art, auch **Personenfahrten** übernommen. [254

An- und Verkauf von Kraftfahrzeugen und Bereifung.

Automobil- und Motorenwerk — Vulkanisier-Anstalt

Fritz Krüger, Siegen

Wiesenstraße 11. :: Fernsprecher 1308.

Deutsche Volkspartei

Siegen.

Geschäftsführer: **P. Nitschke.**

Geschäftsstelle: **Brüderweg 1.**

Fernsprecher 1442.